

„Meine Ansichten werden sie sehr gut wieder erkennen“

Interview mit Shamsia Azarmehr aus Kiel

Frage: Kannst Du Dich erstmal vorstellen?

Shamsia Azarmehr: Ich bin Shamsia Azarmehr, ich komme aus Afghanistan. Ich habe in Afghanistan Recht und Politikwissenschaft studiert. Ich war während meines Studiums aktiv für Frauenrechte, ich war in Afghanistan Frauenrechtlerin. Deswegen wurde ich bedroht und konnte dort nicht weitermachen.

Seit Oktober 2015 wohne ich hier in Deutschland. Ich bin hier auch aktiv geworden. Ich habe mit den verschiedenen Organisationen gearbeitet. Ich habe erst eine Sprachschule gemacht. Im ersten Jahr durfte ich nicht am Deutschkurs teilnehmen, trotzdem habe ich irgendwie mitgemacht. Ich habe dann ein Praktikum im Rathaus von Henstedt-Ulzburg gemacht. Danach war ich Mitglied im »Forum für Migration, Chancengleichheit und Vielfalt des Kreises Segeberg«, da bin ich zur Vorsitzenden gewählt worden, das habe ich ehrenamtlich gemacht. Ich bin auch Referentin bei BtE, „Bildung trifft Entwicklung“, ich habe auch mit den verschiedenen Organisationen wie der Diakonie, Brot für die Welt, Veranstaltungen durchgeführt. Das ging aber nicht immer, deswegen habe ich eine feste Stelle gesucht. Das habe ich hingekriegt, jetzt arbeite ich beim „Paritätischen Schleswig-Holstein“ in Kiel.

Frage: Wie kannst Du die Situation von Frauen in Afghanistan beschreiben?

Shamsia Azarmehr: Das ist sehr schwierig zu beschreiben. Es gibt verschiedene Bereiche. Mit den Gesetzen haben wir weniger Probleme. In unserer Verfassung steht, dass Männer und Frauen gleichberechtigt sind. Deshalb sind wir auch stolz auf uns, denn wir haben eine demokratische Verfassung. Aber in der Wirklichkeit gibt es Probleme, auch heutzutage dürfen in manchen Dörfern Frauen oder Mädchen nicht zur Schule gehen. Im politischen Bereich nimmt man die Aktivitäten von Frauen nicht wahr. Frauen sind oft nicht selbstständig, sondern die Männer fordern, dass sie seine Stimme vertreten, nicht die eigene Stimme. Leider ist die Gesellschaft so, dass sie eine andere Behandlung von Frauen will. Viele sehen Frauen nicht als Menschen, sondern als anderes Geschlecht, und Frauen sollen sich anders verhalten als Männer. Zum Beispiel: Als ich dort aktiv war, da hatte ich Kollegen, die wollten, dass ich nicht weiter mache. Sie hatten Angst, wenn eine Frau in Afghanistan weiter macht und Veränderungen will. Sie denken, eine Frau ist immer schwach, und eine Frau sollte nicht aktiv sein. Eine Frau soll immer passiv sein. Eine solche Behandlung von den Frauen in der Gesellschaft gibt es.

Es gibt natürlich auch den Teil der Gesellschaft, die das verhindern wollen. Es gibt Frauen, die jeden Tag kämpfen. Und es gibt viele Frauen, die weitermachen wollen. Es gibt zum Beispielsweise Malalie Joya, die kann ich als Beispiel nennen. Es gibt auch andere Frauen, die überall aktiv sind, etwas machen, den Frieden unterstützen. Sie wollen nicht, dass Mudjaheddin weiter in Afghanistan aktiv sind. Sie wollen nicht, dass die Taliban weiter in Afghanistan aktiv sind. Sie kämpfen gegen unsere rassistische Regierung, sie wollen dazu eine Alternative aufbauen.

Frage: Wie ist die Situation von afghanischen Frauen, die nach Deutschland kommen?

Shamsia Azarmehr: Hier ist die Situation völlig anders, aber sie ist auch ganz verschieden. Es ist davon abhängig, ob eine Frau aus einer großen Stadt kommt oder aus einem kleinen Dorf. Die Frauen, die aus einer großen Stadt kommen, kämpfen hier meistens weiter. Ein Beispiel

dafür bin ich. Aber es gibt Frauen, die kommen aus einem kleinen Dorf, die haben vielleicht andere Ansichten. Das betrifft nicht nur Frauen, sondern auch Männer. Sie kommen aus einem kleinen Dorf in ein modernes Land, und das ist ein Schock. Sie bekommen nicht viel mit, sie können hier nicht Deutsch lernen. Sie waren bisher nie in der Schule, deshalb können sie auch nicht einfach Deutsch lernen. Solche Frauen möchten oft gerne zu Hause bleiben, sie haben eigene Ansichten, sie wollen sich verhalten wie in Afghanistan. Sie wollen die gleiche Rolle als Frauen wie zu Hause übernehmen. Sie bekommen viele Kinder, und das kann auch zu einem Problem für die Kinder werden. Wenn die Mutter kein Deutsch kann und immer zu Hause ist, kann auch die Mutter nicht mit der Lehrerin oder dem Lehrer diskutieren, von Problemen erfahren. Sie wissen es nicht, viele glauben: Wenn man in Deutschland Kinder bekommt, kann man ein Bleiberecht erhalten. Sie bekommen also viele Kinder, und ich bin enttäuscht, wenn ich sehe, wie sie hier leben. Ich habe auch mit der Diakonie geredet, weil ich wollte, dass sie ein Projekt entwickeln, mit dem sie mehr Frauen an der Gesellschaft beteiligen können. Man muss die Frauen informieren, dass hier Deutschland ist, dass Frauen Rechte haben, dass sie aus ihrem Haus heraus dürfen. Das sind die Herausforderungen, die wir in dieser Gesellschaft haben.

Frage: In welche Richtung können sich Frauen denn verändern, wenn sie von Afghanistan nach Deutschland kommen? Kannst Du beobachten, ob diese Möglichkeiten von afghanischen Frauen genutzt werden?

Shamsia Azarmehr: Sie können eigentlich viel anders machen als in Afghanistan. Man kann die Situation für Frauen in Afghanistan nicht mit Deutschland vergleichen, das ist ein großer Unterschied. Wir haben hier nicht hundert Prozent unserer Rechte, hier gibt es auch noch Probleme, hier müssen wir auch noch weiter kämpfen. Aber die Situation für Frauen in Afghanistan ist sehr schlecht. Eine Frau in Afghanistan darf aus gesellschaftlicher Sicht nicht laut lachen. Das ist hier nicht so. Ich kann laut lachen. Ich kann ohne Kopftuch herumgehen. Ich kann Radfahren. Das ist ein tolles Gefühl. Frauen, die immer hier gewohnt haben, die hier geboren sind, können sich das nicht vorstellen. Das war für sie selbstverständlich. Aber für mich war es ein Traum. Man kann sogar sagen, ich war in Afghanistan Teil der Gesellschaft. Aber es gibt Frauen, die in Afghanistan immer zu Hause waren, sie bekamen nie einen Platz in der Gesellschaft. Das ist ein großer Unterschied, das kann man nicht vergleichen. Und manchmal ist es so: Wenn die Frauen auf einmal viele Rechte bekommen, dann gibt es manche Frauen, die bekommen das hier schnell hin und möchten gerne hier weiter machen. Sie fahren Rad und so weiter. Aber sie begegnen dann auch häuslicher Gewalt. Es gibt Männer, die immer noch in Gedanken in Afghanistan sind, sie denken: Warum darf meine Frau jetzt zur Schule gehen? Warum darf meine Frau jetzt Fahrrad fahren? Und für diese Männer ist das eine völlig unbekannte Situation, sie streiten sich, und dann haben wir schnell häusliche Gewalt. Und manchmal hören wir von Auseinandersetzungen, die tödlich enden. Das ist abhängig davon, dass sie zu wenig Informationen haben. Sie brauchen Informationen. Auch der Mann muss wissen, wir wohnen jetzt in Deutschland, hier gibt es andere Gesetze, hier gibt es Rechte für Frauen. Wir sollten nicht nur Frauen informieren. Wir müssen beide Seiten, Frauen und Männer, informieren. Sie müssen die gleichen Informationen haben, dann können sie hier gut leben.

Frage: Für die Frauen aus Afghanistan gibt es nicht nur die deutschen Gesetze. Es gibt auch die Tradition und die Religion. Und es gibt die Familie, die aufpasst. Was ist für die Frauen am wichtigsten: Das Gesetz, die Tradition oder die Familie?

Shamsia Azarmehr: Aus meiner Sicht: Für mich ist das Gesetz sehr wichtig. Für viele andere, ich kann das nicht verallgemeinern, ich darf auch nicht verallgemeinern, ist oft die Familie wichtiger. Und danach folgt die Tradition, und am Ende die Gesetze. Sie wollen sich erstmal im Rahmen ihrer Familie gut aufführen, sie achten auf die Situation der Familie, sie gucken, ob sie

bestimmte Aktivitäten übernehmen dürfen oder nicht. Und dann gucken sie, was sagt unsere Tradition. Und erst am Ende gucken sie, was die Gesetze sagen. Aber das gilt natürlich nicht für alle. Es gibt Frauen, die anders sind.

Frage: Wenn Du Dich selbst anguckst: 2014 und heute. Was hat sich bei Dir persönlich verändert in Deinem Verhalten?

Shamsia Azarmehr: Meine Ansicht hat sich geändert. Als ich herkam, dachte ich: Hier gibt es alle Rechte. Und ich dachte, hier gibt es Demokratie, hier gibt es 100 Prozent Frauenrechte. Aber dann merkte ich: Nein, hier gibt es mehr Bürokratie als Demokratie. Hier gibt es auch Hierarchie, Frauenrechte brauchen noch viel Arbeit. Und man sollte mehr über Demokratie reden. Ich kam mit einer anderen Ansicht, habe ich überlegt: Welche Rolle soll ich hier übernehmen? Ich habe mich immer für Menschenrechte, Demokratie und Frauenrechte engagiert. Am Anfang, dachte ich. Ich habe keine Funktion hier. Es liegt auch an der Propaganda. Wir konnten in Afghanistan nur über die gute Seite von Deutschland etwas hören und nicht die schlechte Seite. Wenn es um Demokratie geht, wenn es um Menschenrechte geht, wenn es um Frauenrechte geht, gibt es ja alles schon. Aber dann habe ich gemerkt: Hier braucht es noch viel Arbeit, deswegen engagiere ich mich für die Werte. Beispielsweise: Frauen bekommen immer noch weniger Einkommen als Männer. Solche Werte müssen hier weiter verhandelt werden, wir müssen über solche Werte reden. Es gibt den Bedarf.

Frage: Wenn eine Freundin nach Deutschland kommt, die Dich 2014 kannte: Erkennt sie Dich wieder? Oder hast Du Dich sehr verändert?

Shamsia Azarmehr: Ein paar Dinge sind offensichtlich. Ich habe ja eben gesagt, wie ich mich im Kopf verändert habe. Aber äußerlich gibt es viele Veränderungen. In Afghanistan musste ich ein Kopftuch tragen, heute trage ich kein Kopftuch. Ich gehe überall mit einem Anzug hin. Das hat sich sehr geändert, man kann mich vielleicht kaum erkennen. Aber meine Ansichten werden sie sehr gut wieder erkennen.

Frage: Du kennst ja viele Menschen im Kreis Segeberg und in Kiel. Wie reagieren die auf Deine Veränderungen? Wie reagieren sie auf Deine Aktivitäten?

Shamsia Azarmehr: Meine Aktivitäten bekommen nicht alle mit. Mit den Aktivitäten hatte ich manchmal Probleme. Ich trete öffentlich auf, ich engagiere mich ehrenamtlich. Wir hatten auch mal eine Gruppe, wollten zusammen was machen, aber die Hauptamtlichen wollten uns kontrollieren. Aber Ehrenamtliche müssen selbst entscheiden, was sie machen wollen. Sie müssen selbst entscheiden, was sie machen und wie sie es machen. Aber die Hauptamtlichen hatten ihre eigenen Gedanken, und sie dachten, die Geflüchteten brauchen ihre Anleitung. Sie wollten uns ihre Ansichten beibringen. Ich hatte deswegen viele Probleme. Ich konnte den Hauptamtlichen nicht immer sagen: Hallo, das ist nicht Ihr Job. Wir können uns alles selber beibringen, wir können selber denken, wir können selber unsere Entscheidungen treffen. Deswegen hatten wir oft Diskussionen und Missverständnisse, und für mich als zivilgesellschaftliche Aktivistin war es ganz unverständlich. Ich konnte nicht verstehen, warum denken sie so, die nicht verstehen, dass Ehrenamt etwas anderes heißt. Man sollte das Ehrenamt respektieren, und man sollte die Leute selbst entscheiden lassen. Wenn man sagt, wir haben solche Werte in unserem Kreis, muss man auch die Leute die Gruppe selbst gestalten lassen. Deshalb hatte ich Probleme. Natürlich gibt es Leute, die ein gutes Feedback geben.

Frage: Hast Du Eltern, Geschwister und andere Familienangehörige, die wissen, wie Du jetzt lebst? Reagieren sie darauf positiv oder negativ?

Shamsia Azarmehr: Ja, ich habe eine große Familie. Sie wohnt in Afghanistan. Die Reaktionen waren auch für mich sehr interessant. Am Anfang war mir klar, ich wollte kein Kopftuch mehr tragen. Mein Vater kannte das, auch als ich noch in Afghanistan war, habe ich meinem Vater manchmal gesagt: „Vater, ich möchte ohne Kopftuch rausgehen. Ich möchte frei rausgehen, warum darf ich das nicht?“ In Afghanistan durfte ich das nicht. Als ich hier war, wollte ich natürlich kein Kopftuch mehr tragen, die Reaktion von meinem Vater und meinen Brüdern war, sie haben das positiv wahrgenommen. Sie haben gesagt, gut, dass Du das so machst. Aber die Frauen in Afghanistan haben ihre Rolle angenommen, sie haben Angst, ihre Rolle zu verlassen. Deswegen haben meine Schwestern am Anfang damit Probleme gehabt. Ebenso meine Mutter. Sie haben gesagt, warum willst Du Dein Kopftuch nicht mehr tragen? Wir hatten miteinander Probleme. Aber das hat ein bisschen gedauert. Veränderungen brauchen Zeit, das ist wirklich richtig. Man hat erst vor Veränderungen Angst. Aber jetzt sind sie stolz auf mich. Sie kennen meine Aktivitäten hier, sie wissen was ich hier mache. Sie sagen das selbst genau so, wir sind stolz auf Dich. Wenn ich das am Anfang sehe und jetzt, weiß ich: Man sollte allen Veränderungen Zeit geben. Es braucht einfach Zeit, und dann kommt das schon.

Frage: Wie verhält sich die afghanische Community? Versucht sie Druck auszuüben, dass Du leben sollst wie eine Afghanin? Oder versucht sie Dich zu ermutigen?

Shamsia Azarmehr: Ich habe es immer unterschiedlich erlebt. Am Anfang, als ich hier kam, waren wenige Flüchtlinge da, und viele Afghanen ganz neu hier. Ein Mann hat zu mir gesagt: Wenn Du nach Afghanistan zurückkehrst, wirst Du am ersten Tag sterben, Du wirst getötet werden. Er hat das so gesagt, weil er mit seiner Ansicht nicht akzeptieren konnte, dass eine afghanische Frau ohne Kopftuch hier so viel Freiheit hat. Viele Afghanen hier denken, eine afghanische Frau muss auch hier eine afghanische Frau sein. Sie haben ihre eigenen Vorstellungen von einer afghanischen Frau, deswegen möchten sie uns auch kontrollieren. Ich bin nicht ihre Schwester, ich gehöre nicht zu ihrer Familie, aber trotzdem möchten sie uns kontrollieren. Aber dann, langsam, langsam, in unserer Stadt Henstedt-Ulzburg, brauchten sie mich. Sie brauchten eine Dolmetscherin, und ich war die einzige, die helfen konnte. Deswegen mussten alle Männer zu mir kommen, und ich habe ihnen geholfen. Deswegen hat sich das geändert, am Ende hatten sie Respekt vor mir. Sie haben gedacht, das ist hier nicht so, eine Frau darf auch aktiv sein. Eine Frau darf doch ohne Kopftuch rausgehen. Sie denken vielleicht nicht mehr, wenn eine Frau kein Kopftuch trägt, ist sie eine schlechte Frau. Wie gesagt, jede Veränderung braucht Zeit. Und wenn ich manchmal solche Leute treffe, sage ich nicht, ich akzeptiere solche Leute nicht, oder ich möchte mich mit solchen Leuten nicht unterhalten. Sondern ich gebe ihnen Zeit, dass sie selbst überlegen, dass sie selber rausfinden, was ist richtig, was ist falsch. Am Anfang war es für sie ganz falsch, am Anfang haben sie sich ganz anders verhalten. Aber am Ende, jetzt haben sie Respekt vor mir.

In dieser Stadt, in Kiel, bin ich ganz neu. Ich habe noch keine Afghanen getroffen. Ich weiß nicht, welches Verhalten sie hier zu mir haben. Aber in meiner Stadt, in Henstedt-Ulzburg, das war völlig anders, was ich am Anfang erlebt habe und was ich am Ende erlebt habe. Das war ein ganz verschiedenes Verhalten.

Frage: Jetzt gibt es ja eine Reihe von Frauen, die sich hier verändern. Das bekommt man in Afghanistan ja auch mit. Ihr habt Fotos auf Facebook, es gibt andere Internet-Medien. Führt das auch in Afghanistan zu Veränderungen, wenn die Frauen dort sehen, die zieht sich jetzt so an, die redet öffentlich?

Shamsia Azarmehr: Ja, das stimmt. Ich glaube auch an solche Dinge, deshalb mache ich das sehr gerne. Ich stelle meine Fotos auf Facebook. Und ich habe mitbekommen: Es gibt viele Freunde von mir. Nachdem sie meine Fotos gesehen haben, haben sie plötzlich auch kein

Kopftuch mehr, obwohl sie in Afghanistan wohnen. Sie machen es mir nach. Ich war ganz überrascht.

Frage: Gibt es hier eine Zusammenarbeit von afghanischen Frauen, die sich gegenseitig helfen oder ermutigen?

Shamsia Azarmehr: Ich war eigentlich immer mit Deutschen und anderen Nationen unterwegs, ich habe solche Kontakte nicht. Einmal wurde ich von einem afghanischen Verein in Frankfurt eingeladen, aber ich hatte leider an dem Tag keine Zeit, ich konnte nicht fahren. Ich sollte dort erzählen, was ich gemacht habe und warum ich so erfolgreich bin. Das wollten sie wissen.

Frage: Ich war bei der Veranstaltung der ZBBS im Rathaus. Da hast Du gesprochen, es waren viele afghanische Frauen da. Kanntest Du die? Die standen ja alle nach Deinem Vortrag um Dich herum.

Shamsia Azarmehr: Nein, ich kannte niemanden. Ich bin ja neu hier. Ich kannte keine, und sie waren ganz überrascht. Eine Frau hat mir gesagt, es war ein Schock: Eine afghanische Frau redet so, sie waren alle ganz überrascht. Sie haben sich bedankt, dass ich sowas gemacht habe.

Frage: Was brauchen afghanische Frauen, die neu nach Deutschland kommen? Welche Einrichtungen oder Beratungsstellen oder Möglichkeiten fehlen, was sollte geschaffen werden?

Shamsia Azarmehr: Jeder Mensch braucht am Anfang Bildung. Die afghanischen Frauen brauchen, wie jeder andere Mensch auch, Bildung. Und ich glaube, sie müssen zur Schule gehen und Deutsch lernen. Sie müssen Deutsch können, damit sie sich mit anderen Menschen unterhalten können. Damit sie hier weitermachen können. Ohne Sprache können sie sich nicht entwickeln, keine Kontakte vereinbaren, Kontakte knüpfen, das ist alles unmöglich. Deswegen sollen sie Deutsch lernen. Sie brauchen die Möglichkeit, an einer Sprachschule teilzunehmen. Das ist leider bei Afghanen nicht so, die meisten dürfen das nicht. Erst wenn sie eine Aufenthaltserlaubnis haben, vorher dürfen sie nicht an einem Deutschkurs teilnehmen.

Interview: Reinhard Pohl